

Adolf Görtz

## „... und einen besonderen Gruß meinem Meister!“

Von jungen Leuten,  
die in ihrer Lehrzeit  
keine Leerzeit kennen

In den vergangenen zwanzig Jahren entwickelte sich die Betriebsschule „Makarenko“ im Werk Glashütte zu einem Zentrum des betrieblichen sozialistischen Bildungswesens, in dem der polytechnische Unterricht, die Berufsausbildung und die Erwachsenenqualifizierung unter einer einheitlichen Leitung zusammengefaßt sind.

Bild 2

In der Betriebsschule „Makarenko“



Ich lernte sie schon kennen, als ich noch 250 Kilometer von ihr entfernt war. Der junge Mann im weißen Kittel sagte: „Wenn Sie wirklich hinfahren sollten nach Glashütte – bitte, vergessen Sie dann nicht: einen besonderen Gruß meinem Meister! Ihm verdanke ich viel – eigentlich alles...“

Mehr sagte er nicht. Und mehr erfuhr ich auch nicht bei dieser Begegnung im Service des Uhrenkombinats an der Weberwiese in Berlin über die Betriebsschule „Makarenko“ im 250 Kilometer entfernten Müglitztal. Aber ich wußte schon viel: Wer in dieser Schule war, der ist von ihr „gezeichnet“ für sein ganzes Leben, der wird mit ihr verbunden bleiben – und wenn er tausend Meilen weit von ihr entfernt sein sollte.

„Unsere Betriebsschule hier im idyllischen Müglitztal ist 1969 zwanzig Jahre alt geworden“ berichtet Direktor *Rudolf Gebert*. „Nur zwei Jahrzehnte – doch wenn man bedenkt, daß während dieser Zeit mehr als zehntausend Mädchen und Jungen zu uns gekommen sind, aus allen Himmelsrichtungen, und daß sie heute als qualifizierte Fachkräfte an verantwortungsvollen Stellen in unserem Werk, in unserer Wirtschaft, in unserem Staat ihren Mann stehen, dann können wir, so glaube ich, mit Recht ein bißchen stolz sein. Zumal man hin und wieder“, er tauscht einen verständnisvollen Blick mit *Erich Jänicke*, dem leitenden Meister der Industrieuhrmacherausbildung, „durch einen so kleinen Gruß aus der Ferne bestätigt bekommt, daß man sich auf dem richtigen Weg befindet.“

In diesen zwanzig Jahren, so erfahre ich weiter von Direktor *Gebert*, erhielt die Betriebsschule „Makarenko“ für die Berufsausbildung rund zwölf Millionen Mark aus dem Staatshaushalt. Umgerechnet heißt das: Allein für die Ausbildung eines Facharbeiters stellt der Staat 6500 Mark zur Verfügung. Die Aufwendungen sind aber noch höher, wenn man hinzu-rechnet, daß in den vergangenen Jahren die Grundmittel der Schule um

200 000 Mark erhöht wurden. Dadurch war es möglich, neue Lehrmittel und Maschinen zu beschaffen, die Experimentier-, Physik- und Zeichenräume nach modernen Gesichtspunkten zu gestalten und für das Lehrlingswohnheim neue Möbel zu kaufen. Und mehr noch: Die Jugend des Werkes verfügt über einen eigenen Kultur-, Sozial- und Prämienfond von jährlich mehr als 30 000 Mark.

„Es war gewiß nicht leicht, als wir hier in diesem ehemaligen Rüstungsbetrieb im Jahre 1949 begonnen haben“, erinnert sich Genosse *Gebert*. „Aber es hat sich gelohnt. Nicht zuletzt auch deshalb, weil wir uns von Anfang an den großen Pädagogen *Makarenko* zum Vorbild genommen haben. Sein Wort ‚Ich fordere von dir, weil ich dich achte‘ ist für unser Erzieherkollektiv zu einer hohen Verpflichtung geworden. So erziehen und bilden wir unsere jungen Menschen nach den Grundsätzen der fortschrittlichsten Pädagogik zu sozialistischen Persönlichkeiten, zu qualifizierten Facharbeitern.“

Bei unserem Rundgang durch die Unterrichts- und Ausbildungsräume der Schule kann ich mich dann selber überzeugen, daß sich hier ein Zentrum des betrieblichen, sozialistischen Bildungswesens entwickelt hat, in dem der polytechnische Unterricht, die Berufsausbildung und die Erwachsenenqualifizierung unter einer einheitlichen Leitung stehen.

Im polytechnischen Kabinett treffen wir Schüler der 8. Klasse bei der Montage von Kurzzeitschaltgeräten. Sie arbeiten in einer Handfließreihe. „Dieses Gerät wird für den VEB Waschgerätewerk Schwarzenberg hergestellt“, erfahre ich vom Instrukteur des polytechnischen Kabinetts, Genossen *Gerhard Petters*.

„Es hat die Güteklasse O, und unsere Schüler produzieren davon jährlich 8000 Stück. Das ist ein fester Bestandteil unseres Betriebsplanes.“

Als ich einen der Schüler frage, ob es denn nicht langweilig sei, hier in der Fließreihe zu sitzen, immer auf demselben Platz, immer die gleichen

Schrauben anziehen zu müssen, da lacht er und sieht mich fast mitleidig an: „Da müssen Sie mal den Lehrmeister fragen, was wir alles hier machen!“

„Ihre Skepsis kann ich verstehen“, meint ein Lehrmeister. „Auf den ersten Blick sieht diese Arbeit hier ein wenig monoton aus, und es könnte fast scheinen, als wären wir nur an der Produktion interessiert und weniger an einer allseitigen Ausbildung unserer Schüler. Das scheint aber nur so. Als vor einigen Jahren die Schüler mit der Produktion begonnen haben, wurde auch bei uns so manches Wenn und Aber laut. Trotzdem begannen wir mit dieser Montage. Wir hatten uns folgende Aufgaben gestellt: Optimale Produktionsleistung ohne die theoretische Durchdringung der Arbeit zu vernachlässigen, keine physische Unter- bzw. Überforderung, maximale Lern- und Einsatzbereitschaft. Dabei kam es uns vor allem darauf an, daß die Arbeitsakte so aufgestellt und aufgeteilt wurden, daß die Schüler unter anderen Bedingungen tätig waren als die Produktionsarbeiter. Für die einzelnen Takte wurden Schülerernormen erarbeitet, und jeder wird vor Beginn der Arbeit über sein Leistungsoll informiert. Für jeden der elf Takte wurden Unterrichtsanalysen erarbeitet, in Verbindung mit Lehr- und Lernaufträgen. Durch die Vielseitigkeit des Einsatzes und den Wechsel innerhalb des Taktsystems, aber auch durch diese interessante Gestaltung des Unterrichts ist das Interesse unserer Schüler an dieser Montagearbeit sehr groß, und ihre Lernbereitschaft möchte ich als beispielhaft bezeichnen.“ Mehr und mehr komme ich „hinter das Geheimnis“ dieser polytechnischen Ausbildung: Was auf den ersten Blick als monotone Handfließarbeit erscheint, ist in Wirklichkeit eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende pädagogische Lehr- und Arbeitsmethode, die sich das hohe Ziel gestellt hat, das Wissen der Schüler, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erweitern und zu vertie-

fen und ihnen systematisch Erkenntnisse zu vermitteln, die für ihre Persönlichkeitsentwicklung von entscheidender Bedeutung sind.

An den vorhandenen 30 kompletten Schraubstockplätzen, den 8 Maschinen- und 24 Montageplätzen werden die Schüler nicht schlechthin mit handwerklichen Fertigkeiten vertraut gemacht – sie lernen vor allem die Zusammenhänge erkennen, die zwischen den technischen, technologischen und ökonomischen Aspekten bei den auszuführenden Arbeiten bestehen. Mit jedem Arbeits- bzw. Lernauftrag erhält jeder Schüler von seinem Lehrmeister und Fachlehrer zugleich den Auftrag, sich selbständig eine „Technologie“ zu erarbeiten. Durch diese Methode konnte u. a. auch die Arbeitsdisziplin und die Effektivität des Unterrichts wesentlich erhöht werden. Es liegt auf der Hand: Wer frühzeitig angeregt wird, sich über die modernsten Fertigungsverfahren und den rationellsten Materialeinsatz Gedanken zu machen, der wird auch frühzeitig schöpferisch denken und arbeiten lernen.

Im Vorraum des polytechnischen Kabinetts fallen mir einige Uhren auf, die in ihrer einmaligen Form, in ihrer Gestaltung und Farbe an alte Stiluhren erinnern. Ahnungslos erkundige ich mich bei Genossen Petters: „Wie kommen Sie zu diesen Prachtexemplaren?“ Ehrlich gesagt – das Thema „polytechnischer Unterricht im Werk Glashütte“ ist für mich in diesem Augenblick so gut wie abgeschlossen, denn ich glaube, alles gesehen und gehört zu haben, um darüber schreiben zu können. Um so mehr überrascht mich darum die Ant-

#### Bild 3

Auch das Zusammensetzen einer elektrischen Schaltung will gelernt sein

#### Bild 4

Früh übt sich, wer ein Meister werden will



wort: „Die haben wir hier bei uns gemacht.“

Was ich dann anschließend noch erfahre – davon bin ich so begeistert, daß es mir schwerfällt, knapp und sachlich zu berichten: Hier in Glas- hütte wird auf dem Gebiet der ästhe- tischen Erziehung Pionierarbeit geleistet! Mit der Anfertigung kunst- handwerklicher Gegenstände, z. B. aus Kupfer und Messing getriebene Leuchten, Anhänger und Schlüssel- halter, erlernen die Schüler nicht nur die Technik des Emailierens, Häm- merns, Treibens – sie lernen auch, daß jede Qualitäts- und Präzisions- arbeit ästhetische Aspekte besitzt – daß sie dem Menschen Freude berei- tet.

„Auch diese Uhren“, erklärt mir Ge- nosse *Peters*, „sind ein Resultat un- serer Bildungs- und Erziehungsar- beit.“

Ich fordere von dir, weil ich dich achte ... An diese Worte muß ich denken, als ich das Kabinett verlasse, und sie kommen mir wieder in den Sinn, als ich mit *Meister Jänich* durch die Ausbildungsräume der Be- rufsschule gehe.

Der Meister – dreißig Jahre im Be- trieb, siebzehn davon als Ausbilder – bleibt hier und dort bei einem der Lehrlinge stehen, die an einer langen Tischreihe sitzen, blickt ihm über die Schulter, fragt kurz, läßt sich die Lupe geben, blickt konzentriert auf das vor ihm liegende Werk, erklärt etwas, nickt befriedigt, geht dann weiter.

Alles ruhig, ohne Hast, freundlich, konzentriert. So ist die ganze Atmo- sphäre hier. In jedem Klassenzim- mer, in jedem Produktionsraum. Selbstverständlich geht es bei den Werkzeugmachern etwas lauter zu als bei den Uhrmachern; aber auch hier herrscht an jeder Maschine äußerste Konzentration.

„Sie wollten eine unserer Besten ken- nenlernen“, sagt *Genosse Jänich*. „Dort sitzt sie: *Christa Mews*. Nach dem ersten Lehrjahr Durchschnitts- note 1,8. Jetzt Kandidat unserer Par- tei. Außerdem FDJ-Sekretär.“

Eigentlich hätte sie Lehrerin werden wollen, erfahre ich von *Christa Mews*. Lernen habe ihr schon immer Spaß gemacht, und im Abschluszzeugnis der polytechnischen Oberschule wäre sie auf eine 1,4 gekommen. „Der Anfang hier war gar nicht so leicht“, erin- nert sie sich, und der Meister steht dabei und schmunzelt. Die kleinsten Schraubchen, Spiralklotzschrauben – und dann mit dem kleinsten Schraubenzieher in den Unruhloben einzuschrauben, die polierten Gestell- teile dürfen dabei nicht zerkratzt werden. Was zerkratzt ist, ist Aus- schuß, hat *Monika Büttner*, die Lehr- ausbilderin gesagt, und *Christa Mews* hockt da auf ihrem Stuhl und kann vor Herzklopfen kaum richtig atmen. Sie hat überhaupt kein Gewinde- erkennen können, so winzig war alles.

„Um sieben Uhr haben wir angefan- gen“, erinnert sich *Christa*. „Da flo- gen schon die ersten Schrauben durch die Gegend und mußten mit der Schaufel wieder aufgefegt werden. Sind die Leute hier kleinlich, habe ich gedacht. Aber dann wußte ich bald: Das war ganz richtig. Weil man dadurch von Anfang an eine richtige Einstellung zu seiner Arbeit bekom- men hat. Wenn es auch Automaten sind, die solche Schraubchen herstel- len – das Einstellen der Automaten ist aber sehr kompliziert. Naja, so ging das los, vier Wochen lang die gleiche Arbeit – dann kam schon etwas anderes, und so lief das immer weiter mit der Ausbildung.“

„Und wieviel Leerzeit hatten Sie? Ich meine: leere Zeit.“ Sie sieht mich ver- ständnislos an, schüttelt den Kopf. „Leere Zeit? Das gibt es nicht.“ „Doch, ich las es in der Zeitung. Lehr- linge haben auf der Straße mit Tran- sparenten protestiert: Wir wollen Lehrzeit und keine Leerzeit!“ „Kann schon sein.“ Sie lächelt. „Irgendwo in Hamburg oder München. Aber nicht bei uns.“

Ich fordere von dir, weil ich dich achte ... Mit dieser Maxime wurde *Christa Mews* schon in der ersten Stunde ihres Hierseins vertraut ge- macht, von ihr wurde sie in zwei Jah-

ren geformt – ebenso wie die zwei- tausend Mädchen und Jungen vor ihr. Viele werden noch kommen, aus allen Himmelsrichtungen – und diese Ma- xime, zur Lebensregel unseres Staa- tes gehörend, wird bleiben.

„Die schöpferische und initiativrei- che Arbeit der Menschen ist der ent- scheidende Faktor für die allseitige Stärkung der DDR als sozialistischer Staat heute und für die Zukunft.“ So heißt es im Staatsratsbeschuß über die „Grundsätze für die Weiterent- wicklung der Berufsausbildung als Bestandteil des einheitlichen soziali- stischen Bildungssystems im entwik- kelten gesellschaftlichen System des Sozialismus“. Und weiter wird dort gesagt: „Es gehört zu den großen Er- rungenschaften und Vorzügen der sozialistischen Gesellschaftsordnung, daß alles getan wird, um die Men- schen zu befähigen, den neuen und ständig wachsenden Erfordernissen des Kampfes um hohe Arbeitsproduktivität unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolu- tion gerecht zu werden. Damit wer- den die Voraussetzungen geschaffen, um überall auf der Grundlage der neuesten wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse zu arbeiten und so eine hohe ökonomische Effektivität zu er- reichen. Durch die Aneignung und Anwendung neuer Kenntnisse ent- wickelt sich dabei eine immer grö- ßere Zahl von Werktätigen zu sozia- listischen Persönlichkeiten.“

US 0941